

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiens

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Verkäufern und Pfarrern.

28. Jahrgang.

Januar 1935.

Nummer 1.

Ebr. 13, Vers 8: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Im alten Rom war der Neujahrstag dem Janus geweiht, dem zweigesichtigen Götter, der vorwärts und rückwärts schaute. Rückwärts schaute er die Vergangenheit, vorwärts die Zukunft. Untrennbar waren Quelle und Strom, wie Wurzel und Stamm, wie Saat und Ernte. Fäden sahen sie hinübergehen aus der Vergangenheit in die Zukunft. Es gibt keinen Schnitt, der die Vergangenheit abtrennen könnte, kein Abbrechen der Brücken, kein: „Es werde“, das vom Gewordensein sich lösen könnte.

Der doppelgesichtige Janus mahnt uns zu Rückblick und Ausblick. Rückschau wollen wir halten an der Schwelle des neuen Jahres. Was liegt hinter uns? Hinter uns liegt, was einmal war! Ich hatt' einen Kameraden — verlorene Lebenswerte. Ich hatte einst mein Glück, meinen Frieden — verlorene Gemütswerte. Ich hatte einst Geld und Gut — verlorene Vermögenswerte. Die Vergangenheit ein Friedhof von Werten, die uns einst das Leben lebenswert machten. Und nun! Gleichgültig, wie man Rückschau hält, ob mit Ingrimm oder mit stiller Wehmutter, ob mit Traumverlorenheit oder sich verzehrender Sehnsucht — die harte Tatsache wird nicht aus der Welt geschafft: Was vergangen, kehrt nicht wieder!

Was schaust du vor dir, doppelgesichtiger Janus? Vom Bleigießen bis zur hohen Astrologie hat man kein Mittel unversucht gelassen, seine Scheinwerfer aus der Gegenwart in das Dunkel der Zukunft spielen zu lassen. Es gibt mannigfache Torheiten, die sich wie eine ewige Krankheit forterben und auch an tausend Enttäuschungen nicht sterben können. Keinen Schritt breit Weges können wir vorwärts schauen ins Land der Zukunft und wollen Meilen überspähen können.

Besser, als Raten und Rätseln sind Entschlüsse und wagende Tatkraft. Wir grüßen alles mannhafte Wollen, das dem müsigen Zuwarten abhold, die Hand beherzt an den Pflug legt. Wir grüßen den Trost der Schaffenden, die unbekümmert weiterwirken, mag auch der Tod ihnen über die Schulter schauen. Aber wir sehen auch, daß jedes Lebenswerk mit Herzblut erkaufst werden muß und daß auch das stolzeste Lebenswerk vom Tode zu Bruchstücken zerschlagen werden kann.

Doppelgesichtiger Janus, wir stürzen dein Götenbild an der Grenzscheide der Jahre und schreiben über das Portal des neuen Jahres einen anderen Namen: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Der Name gibt der Welt einen neuen Schein. Von ihm aus fällt Licht über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Sein ist das Gestern. In ihm ist nichts verloren, was im Meere der Vergangenheit versank. Unser Gutes lebt im Gedächtnis der ewigen Liebe, und unser Arges bleibt unvergessen auf den Tag des Gerichtes. Es könnte uns wohl grauen vor der Summe unserer Taten und Tage, wenn wir nicht wüssten, daß größer als unser Schuldskonto die bedeckende Liebe Gottes ist, der um Jesu willen vergeben will. Nicht ein Ungeschicklichkeit hilft uns los von der Vergangenheit, sondern die Vergebung, die Jesus denen schenkt, die ihm vertrauen.

Sein ist das Heute! Es ist, wie jeder neue Tag, sein Geschenk an uns. Alles Leben ist wie ein Leben. Wir sollen es auswerten in haushaltertreue. Und alles Leid kann diese Treue nicht enttäuschen und entwerten. Was das Leid uns raubt, sind Abspaltungen unter dem Hammerschlag des göttlichen Bildners, auf daß wir ähnlich werden seinem Bilde.

Sein ist das Morgen, die Zukunft, die Ewigkeit. „Dem Segel gleich, zitternd vor dem Ungestüm des Geistes geht meine Weisheit über das Meer“, so sang einst ein Dichter. Das Enda war der Schiffbruch. Wir flehen: Christ, Kyrie, komm zu uns auf die See, und wir wissen: das Ende ist der Hafen, in dem wir einlaufen können.

Es geht ein Leuchten aus von diesem Hafen, ein Morgen- glanz der Ewigkeit. Das zieht eine sichte Bahn über die Wogen der Zeit. Wir wissen, wohin wir das Steuer zu lenken haben und wer bei uns ist im Lebensschiff. Und wer gelandet ist, dem werden alle Wege, auf die er zurückblickt, licht sein, und dem Aufblickenden wird nur ein Rühmen bleiben: „Du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“

Neujahr.

Nun haltet Einkehr, ihr flüchtigen Herzen,
Voll hastendem Treiben im jagenden Schritt,
Nun haltet inne mit Lachen und Scherzen,
Ehr neues Jahr stieg herauf und gehet mit.

Das alte versank — das neue wird sinken,
Wir einstens auch. Drum voll Demut errafft
Das Köstlichste, wo ewig Sterne blinken,
Wo leuchtend erlöset des Schöpfers Macht.

Alice N. Benschlag.

Für besinnliche Leute.

Auf dem Zifferblatt einer alten Turmuhr in Nürnberg steht die lateinische Inschrift: Una harum ultimā, d. h. eine von diesen Stunden wird die letzte sein. Derjelbe Gedanke ist an der Uhr des Rathauses in Minden so ausgedrückt: Omnes ruinerant, ultimā caedit, d. h. alle verwunden, die letzte tötet. Schöner ist die Erinnerung auf dem Zifferblatt einer Uhr in Straßburg: „Nescitis, quā hora veniat herus“, d. h. ihr wüßt nicht, wann der Herr kommt.

Große Menschen benutzen jeden Augenblick der Zeit. Sie haben nichts, mit dem sie genauer und sparsamer wirtschaften, denn sie wissen, daß jede Minute schleunig vor ihnen vorüber geht. Wenn man sie nun nicht von vornen erhascht, so fängt man sie nie, von hinten läßt sie sich nicht mehr festhalten.

Jede Minute ist ein Engel, der uns seine Dienste anbietet. Benutzen wir dies Anerbieten recht, so wird er ein gütiger Zeuge unseres Wohlverhaltens am großen Siege des Weltgerichts. Schlagen wir aber seine Hilfe aus, so wirß er unser unerbittlicher Kläger sein.

Jung Stilling.

Am 1. Januar wünschen die Leute einander viel Glück. Woher es kommen soll, darüber zerbrechen sie sich die Köpfe nicht. Wir sollten lieber denken, wie wir selbst in unserm Kreise Glück schaffen können.

Was das neue Jahr bringen möge: Läßt dich nicht verbittern. Wer in sich bitteren Geschmack hat, dem wird alles bitter schmecken.

Für Väter und Mütter.

Jahreswende — Lebenswende.

Von P. J. H. Müller (Breslau).

Wo dem Portal des Schlosses in Jänkendorf in der Oberlausitz, sechs Kilometer von Niesky entfernt gelegen, war am Nachmittag des dritten Weihnachtsfeiertages ein herrschaftlicher Schlitten vorgesfahren, dessen zwei feurige Rappen nur mühsam in den Zügeln gehalten wurden. Eben hatte der Lenker des Gefährts noch einige Worte mit dem an der geöffneten Tür wartenden Diener gewechselt, als eine blühende 22jährige Frau heraustrat, die Schloßherrin, die vor zwei Jahren dem Fürsten Heinrich Reuß aus ihrer Heimat im fernen Harz als Gattin auf den schlesischen Landtag gefolgt war. Der Diener legte der in den Schlitten eingestiegenen Fürstin warme Decken über, schwang sich neben den Kutscher auf den Bock, und mit jähem Ruck zogen die Pferde an. Man konnte es der jungen Frau ansehen, daß sie das Bedürfnis hatte, einmal mehrere Stunden mit ihren Gedanken allein zu sein. Die letzten Tage hatten, wie gewöhnlich, viel Unruhe in das sonst stille Landschloß hineingebracht. Die Bescherung für die Dorfkinder, die Weihnachtsfeier für die Dienerschaft, der zahlreiche Besuch aus der Nachbarschaft am ersten und der übliche Nachmittagstee für die Beamten am zweiten Feiertage, dazu die niemals versäumte Teilnahme an den Gottesdiensten, das alles hatte die Zeit der jungen Frau ausgefüllt, und ihre Aufmerksamkeit gewaltsam von einem Gedanken abgelenkt, der ihr wie ein schwerer Stein auf der Seele lag. Am Morgen des Heiligen Abends war nämlich aus der Ferne eine Todesnachricht eingetroffen, die nur sie ganz allein in ihrer gegenwärtigen Umgebung berührte.

Eine ihrer besten Freundinnen war gestorben, die Schriftstellerin Marie von Nathusius. Nur 40 Jahre alt war sie geworden, aber reiche Anregungen und viel Segen waren von ihr ausgegangen. 15 Bände füllten ihre Erzählungen und sie war es gewesen, die immer wieder die dichterische Anlage in der Fürstin Eleonore zu wecken und zu heben versucht hatte. Der Tod dieser Freundin hatte sie ebenso sehr getroffen, wie der Tod eines nahestehenden Familiengliedes. Sie hatte den Brief mit der Mitteilung flüchtig gelesen, hatte aber, um den anderen die Festfreude nicht zu trüben, sich nichts anmerken lassen. Nun, nachdem ihre Pflichten erfüllt waren, durfte sie sich dem wehmühtigen Nachdenken hingeben und damit eine Dankes- und Freundschaftspflicht erfüllen. Und, wo konnte sie das besser tun, als

in der Stille der winterlichen Natur, darum hatte sie sich für diesen Nachmittag eine lange einsame Schlittenfahrt vorgenommen. Sie schaute noch einmal zu einem Seitenfenster des Schlosses zurück, an dem eine Wärterin mit einem einjährigen Kindchen auf dem Arme stand und winkte ihrem Erstgeborenen mit der Hand einen lächelnden Gruß zu, dann zog sie die Hölle fester um sich und überließ sich ihren Gedanken. In schneller Flucht eilte das Gefährt eine kurze Strecke durch den winterweissen Park und bog dann hinter dem Dorfe in die breite Landstraße ein.

Das Tageslicht erlosch allmählich, mit mildem Lichte zog der Vollmond über dem dunklen Walde herauf. Die Pferde jagten über die stille, weiße, in Dämmerlicht getauchte Fläche dahin. Man hörte nur ihr Schnauben und das schallende Klingeln. In einem hinter dem Walde gelegenen Dorfe verklang die Abendglocke, sonst herrschte ringsum tiefes, müdes Schweigen. Da schoben sich in der schweigsam, vorschnen dahinfahrenden Frau frohe Erinnerungen vergangener Zeiten und gegenwärtige Wehmut durcheinander; es wehten Jahresschlussgedanken und Ewigkeitshoffnung leise ihren Schleier um sie. Die Welt rings umher versank vor ihren ins Leere blickenden Augen, sie hielt in Gedanken versunken, Einkehr in das Reich der Dichtung. Man konnte es ihren gespannten Zügen ansehen, daß sie eine scharfe Denkarbeit verrichtete, und manchmal bewegten sich ihre Lippen in leisem Gespräch, als wollte sie einem Gedanken zu größerer Klarheit verhelfen und sich ihn fester einprägen dadurch, daß sie ihn bewußt aussprach.

Als nach fast dreistündiger, scharfer Fahrt der Schlitten von einer anderen Seite her wieder in die Dorfstraße einbog, war der Abend schon völlig hereingebrochen. Aus den Fenstern der Bauernhäuser leuchteten die Kienpäne und auf offenem Herde flackerten die Flammen zur Bereitung der Abendsuppe; hier brannte wohl auch ein Christbaum, dort drückte sich ein Kindergesicht an die kleinen Scheiben, um dem Gefährt nachzuschauen. Über allem aber lag jene ruhige Stimmung der kommenden Jahreswende, die sich mehr nachfühlen als schildern läßt.

Die frische Winterluft hatte die Wangen der jungen Fürstin gerötet, als sie vor dem Schloßportal mit eiligen Schritten die Treppe zu ihrem Zimmer hinaufstieg. Sie gab dem Diener noch die Anweisung, daß sie in der nächsten Stunde nicht gestört seit wolle und setzte sich an ihren Schreibtisch; sie rückte sich das mit einem Tannenreis und einem Trauerflor geschmückte Bild der verstorbenen Freundin näher heran, versenkte sich noch einen Augenblick in das freundliche liebe Gesicht und schrieb dann mit kräftigen Zügen das eben auf der Fahrt in Gedanken geformte Gedicht nieder:

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still, mein Herz,
In Gottes treue Hände
Leg' ich nun Freud' und Schmerz.
Und was das Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Tränen, die geflossen,
Die Wunden brennend heiß.

Sie schrieb ihre ganze, ehrliche, tiefe Trauer um die Verlorene vom Herzen, aber immer heller leuchtete auch das Bild der Verklärten von ferne auf; sie beugte sich in menschlichem Grauen vor der Unabänderlichkeit der Vergänglichkeit alles Irdischen, aber sie ließ sich auch durch ihren Glauben über alle diese Klüfte und Gräfte emportragen; es lag ein weihvoller Friede und eine für ihr Alter seltene Reife über dem Antlitz der jungen Frau, als sie die letzten Zeilen schrieb:

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz,
Geh' selber uns zur Seiten
Und führ' uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden
So öde, so allein,
O, laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein.

Mit der nächsten Post wurde das Gedicht an den Gatten der Entschlafenen geschickt, der es im „Volksblatt“ abdrucken ließ. Wie gewöhnlich stand unter den Strophen nur der abgekürzte Vorname der Verfasserin El. In ihrer Bescheidenheit wollte die Dichterin nicht genannt werden. Erst viel, viel später, als ihre

gesammelten Gedichte als selbständiges Buch in der zweiten Auflage erschienen, zeichnete sie diesen Band, ebenso wie die folgenden, mit ihrem vollen Namen.

Fürstin Eleonore Reuß hat mit ihrem Gemahl in glücklichster Ehe gelebt. Es war dem Alter nach zwar ein ungleiches Paar; denn bei der Hochzeit war die Braut erst 20, der Bräutigam aber fast 57 Jahre alt und schon Großvater, aber es entsprossen noch 5 Kinder dem Herzensbunde, und die Ehegatten blieben 30 Jahre lang miteinander vereint, da der Fürst erst im Jahre 1886 als Sechsundachtzigjähriger starb. Die erst 51 Jahre alte Witwe blieb nicht in Jänkendorf. Obwohl hatte sie hier in der Nachbarschaft einen großen, ihr zugedachten Verkehrs- und Freundschaftskreis, aber es zog sie an den Ort zurück, wo sie ihre jüngsten Kinderjahre verlebt hatte, nach Ilsenburg am Harz, zumal dort noch ihre alte Mutter lebte. Hier waren ihr noch 17 Lebensjahre beschieden, in denen sie ganz ihren schriftstellerischen Neigungen lebte. Sie gab ihre Gedichte heraus und schrieb die Lebensbilder edler, christlicher Persönlichkeiten. Auch nahm sie an allem, was das Schicksal der evangelischen Kirche beirat, bis zuletzt den lebhaftesten Anteil.

Am 18. September 1903 erlöste sie der Tod von einem schweren Leiden, das sie ein halbes Jahr lang körperlich und geistig gequält hatte. Auf dem Friedhof zu Ilsenburg wurde sie begraben. Der Ortsfarrer Orthmann kennzeichnete in der Grabrede ihr schlichtes, gläubiges, imiges Wesen an der Hand des Wortes 1. Petri 3, 4: „Der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt in sanftem und stillem Geist, der ist kostlich vor Gott.“ Die zahlreiche Trauergemeinde aber sang ihr das Abschiedslied mit ihren eigenen Worten:

Hier gehen wir und streuen
Die Tränenstaat ins Feld,
Dort werden wir uns freuen
Im sel'gen Himmelszelt;
Wir sehnen uns hienieden
Dorthin ins Vaterhaus,
Und wissen's: die geschieden,
Die ruhen dort schon aus.

Die Gemeindeglieder aber, die in dem Silvester-Gottesdienste ihr hier behandeltes Lied gesungen haben und es daheim noch einmal vornehmen, um sich tiefer in dessen tröstende Gedanken zu versenken, werden sich dabei gewiß gern an die seltsamen Umstände erinnern, unter denen diese Gesangbuchperle in der Seele einer echten Jüngerin Jesu entstanden ist.

Für die Jugend.

Neujahr.

(Nach Peter Rosegger.)

Am Silvestertag, wenn ich das Vieh gefüttert und zum Brunnen geführt hatte, stand ich gerne auf der Anhöhe hinter dem Hause und schaute mir das abschiednehmende Jahr an.

Spät war die Sonne aufgestiegen hinterm Gebirge. Um zehn Uhr vormittags kam die Sonne an der bereisten Esche vorbei, um Mittag war sie erst bei den Fichtenwipfeln, höher gings nicht mehr, erschöpft sank sie hernieder. Der Schein auf den schneedeckten Dachgiebeln verblaßte, und die Nacht dunkelte immer mehr heraus. Tagsüber waren von den Dachrändern Tropfen gefallen, das war nun still geworden, und statt der Tropfen hingen Eiszapfen nieder.

Und nun legten wir uns ins Bett. Die letzte Stunde des alten Jahres erwarten, das war bei uns nicht Brauch.

Still und dunkel lag die Nacht über dem Gehöfte, alles war wie in jeder Nacht. Ich aber wachte und hielt die Augen und Ohren groß auf und wartete auf das kommende Jahr. Es war die Ruhe und Stille wie jede Nacht und doch ganz anders — alles so geheimnisvoll heilig —

Unten in der Haustube schlug die Wanduhr. Elf Schläge. Nun ist die letzte Stunde da. Ich hub an, zu denken an die Ereignisse des vergangenen Jahres —

Sie schien alle zu versinken mit dem scheidenden Jahr. In den letzten Minuten wächst die Spannung. Nun schlägt die Uhr. Das alte Jahr ist aus.

Ich dachte: in Gottes Namen, nun ist's das neue Jahr. Und legte mich auf's andere Ohr. Nun schlafen.

Und wie war's mit dem Neujahrstag? Die Fensterheiben hatten gerade so Eisblumen, wie an anderen Wintertagen. Die Sonne ging ebenso trübrot auf und ging ebenso schlaftrig zu Bett. Und doch! Mir, dem kleinen Jungen, war's eine andere Sonne. Gestern konnte sie nicht empor, weil sie alt war, heute kann sie nicht, weil sie ein schwaches Kind ist.

„Vater, wie ist denn das, daß alle Tage eine Sonne aufgeht über dem Gebirg?“

„Das ist die Allmacht Gottes.“

„Muß der liebe Gott aber viele Sonnen haben. „Denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß dieselbe Sonne, die heute hinten untergeht, morgen wieder vorn aufsteigt. Man sah sie ja nicht umkehren.“

„Und ich kleiner Junge wollte für das neue Jahr unbedingt die neue Sonne haben! Ich dachte mir die Welt nicht, wie sie war, sondern wie ich sie haben wollte.“

„Aber die erwachsenen Menschen sind am Anfang eines neuen Jahres voll Bangen, man spricht von der Zukunft, wie mag sie werden?“

Wir sollten nicht bange sein, freudig sollten wir sein. Der Herr der Zeiten hebt die Sonne höher von Tag zu Tag und läßt sie hinsliegen über Winter und Sommer, über Wiege und Sarg. Das irdische Leben mit all seinem Wandel nichts bedeutet es vor Gottes Ewigkeit, vor der nur eines standhält: die unsterbliche Seele des Menschen!“

Kirchliche Umschau.

Im Süden Afrikas, im Gebiet zwischen Kapstadt und Sambesi, das unsere ehemalige Kolonie Südwestafrika mit einschließt, wohnen etwa 40—45 000 Deutsche. Die Deutsche Evang.-Lutherische Synode Südafrikas, die 1885 gegründet wurde, zählt 20 Gemeinden mit 6700 Seelen. Die von dem Begründer der Hermannsburger Mission Louis Harms ins Leben gerufene Synode umfaßt 19 Gemeinden mit 3450 Seelen, von denen die meisten in Natal liegen. Die Freie Evang.-Lutherische Synode in Südafrika zählt 1000 Seelen in fünf Gemeinden. Die 1926 entstandene Deutsche Evang.-Luth. Synode Transvaals umfaßt elf Gemeinden mit 1800 Seelen. Die zu gleicher Zeit entstandene Deutsche Evang. Synode von Südwestafrika zählt in 13 Gemeinden 7000 Seelen. Die fünf Synoden schlossen sich 1926 zu einem Deutschen Kirchenbund Süd- und Südwestafrikas zusammen.

In Chamonix (Frankreich) wurde die größte Christusstatue in Europa enthüllt. Sie ist 86 Fuß hoch und wiegt über 200 Tonnen. Sie steht dem Montblanc zugewendet und erhebt die rechte Hand zum Segen. Im Piedestal befindet sich eine katholische Kapelle mit zwei Altären.

Aus aller Welt.

Das Saargebiet muß wieder deutsch werden! Vor 15 Jahren wurde das Märchen von den 150 000 Saarfranzosen erfunden und das Saargebiet Frankreich zur Verwaltung zugestanden. Am 15. Januar 1935 haben die Saarländer in einer Volksabstimmung zu entscheiden, ob sie bei Frankreich bleiben wollen oder zu Deutschland zurückzukehren wünschen. Vorgesehen ist auch, daß sie sich unter die Verwaltung des Völkerbundes stellen können. Es ist keine Frage, daß die Abstimmung für Deutschland ausfallen wird. — Die technischen Vorfragen des Übergangs des Saargebietes an Deutschland sind von den beteiligten Ländern in Rom geklärt. Deutschland hat dabei den besten Willen zur Verständigung gezeigt und erneut große pecuniäre Opfer gebracht.

Aus unseren Gemeinden.

Badenfurt (Fortsetzung und Schluß).

Brief von Pastor Runte, Hiddesen b. Detmold:

„Liebe Jubelgemeinde Badenfurt!“

Von uns Menschen heißt es: Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, dann sind es 80 Jahre! Ganz anders heißt es von unserer Kirche! Von ihr sagt uns das Wort Gottes:

Die Pforten der Hölle sollen sie nicht zerstören. Das ist auch mein Wunsch zum 70jährigen Jubiläum unserer lieben Gemeinde. Wieviel Gutes hat der treue Gott doch in dieser langen Zeit ihr erwiesen! Denken wir an ihre Seelsorger! Ihr erster war Pastor Hesse, der auf richtigen Urwaldwegen 23 Jahre die ganze evangelische Bevölkerung Blumenau unter vielen sehr mühevollen Reisen bedient hat. Ihm folgte, der vor 20 Jahren heimgegangene Pastor Sandreczki. Sein Dienst war um so schwerer, weil er auch noch die Kolonie Brusque in Kirche und Schule zu betreuen hatte. Eine segensreiche Wandlung und eine große Erleichterung trat für ihn erst ein, als sich 1884 Badenfurt mit dem ganzen Rio do Testo und Carijós selbstständig mache. Dieser Beschluss mobilisierte alle Evangelischen der genannten Gebiete. Es kam neues Leben und frohe Begeisterung. Alle freuten sich, nun einen eigenen Geistlichen zu haben. Die bisherigen Gottesdienstlokale in den Schulen erwiesen sich viel zu klein. Sofort wurde der Wunsch laut, eigene Gotteshäuser zu erbauen. Es währte gar nicht so lange, und die Gemeinden Pommerode, Alto Rio do Testo, Carijós und Itoupavazinha griffen mit Ernst und großer Energie das Werk an. Die große Opferwilligkeit führte bald zum Ziele. 4 Kirchen wurden nacheinander eingeweiht. Das waren herrliche Feste, die wir feiern durften. Auf allen Gesichtern unserer Mitglieder las man die Worte: Freude und Dankbarkeit. Der gute Besuch der Gottesdienste bestätigte aufs neue die Notwendigkeit der Bauten.

In Badenfurt war ein Neubau zuerst noch nicht nötig, weil hier eine Holzkapelle noch genügend Raum bot. Erst, als sie drohte, ihren Dienst zu versagen, wurde sie durch einen massiven Neubau ersetzt. Unsere Gemeinde war dann auch den Bewohnern am Rio da Luz und Obere Rega, sowie in Fortaleza durch Gottesdienste behilflich. Natürlich konnten hier nicht gleich Kirchen gebaut werden. Die Lokale hierfür waren erst einfacher Art, wie es bei den Anfängen im Urwald der Fall ist. Zu unserer Freude baut nun auch Obere Rega eine Kirche. Türme für unsere Kirchen mussten vorerst auch noch unterbleiben. Alto Rio do Testo machte mit einem sogen. Dachreiter, in dem zwei Glocken Aufnahme fanden eine rühmliche Ausnahme. Heute ist diese Kirche auch durch einen richtigen Turm und eine Altarische wesentlich verschönt worden. Dasselbe gilt auch von unserer Gemeinde Badenfurt. Ebenso erfreuten sich schon früher die Gemeinden Pommerode und Carijós dieses schönen Besitzes.

Macht dich das Erreichte, liebe Jubelgemeinde, an diesem deinen Ehrentage nicht glücklich, froh und dankbar? Großes hat der treue Herr dir gelingen lassen, viel Segen hat er gelegt auf treue und hingebende Arbeit. Dafür singen wir ihm Lob- und Danklieder. Unser Dank erhöht sich noch, wenn wir daran denken, daß dich nun schon eine Reihe von Jahren 2 treue Geistliche betreuen. Ob all des Segens müssen wir bekennen: Ich bin nicht wert aller Gnade und Barmherzigkeit, die du mir erwiesen hast.

Als ich so darüber nachdachte, was ich meiner lieben früheren Gemeinde zu ihrem Jubiläum aus dem Worte Gottes sagen sollte, fiel mir die Stelle 5. Mos. 32, 11 ein: Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitet seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln. Sind diese Worte nicht auch für alle unsere evangelischen Auswanderer geschrieben, die einst der Einladung unseres lieben Dr. Blumenau in die neue Kolonie gefolgt sind, die er gegründet hatte? In seinem Rufe glaubten sie die Stimme ihres himmlischen Vaters zu vernehmen, wie sie einst an Abraham, 1. Mos. 12, 1 erging, die also lautete: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das Ich dir zeigen will." Sie haben diesen Schritt nicht zu bereuen gehabt; des sind ihre Nachkommen und ihre Werke und Arbeit bis auf den heutigen Tag Zeugen. Wie beschwerlich und mühsam in früheren Jahren die Reisen nach Brasilien auf Segelschiffen auch waren, und wie manche Entbehrung es auch in der dreimonatigen Uebersfahrt gab, so wollte das alles noch nichts sagen gegen das schwere Los, das sie in dem neuen Lande traf. Es ging in den ersten Jahren von einer Entzagung und Not in die andere. Unter großer Anstrengung und viel schwerer Arbeit haben sie sich ein neues Heim geschafft. Als sie dieses Ziel einigermaßen erreicht hatten, drängte sich ihnen mit aller Macht das andere Ziel auf die Seele: Wir müssen für unsere Kinder Schulen haben. Wir können sie ohne diese nicht aufwachsen lassen. Bei der täglichen Ernährung darf die Seele

nicht verkümmern. Die Schulen gaben auch gleichzeitig Raum für den Lesegottesdienst des Lehrers, zu dem alt und jung des Sonntags sich einfand.

Du liebe Festgemeinde, laß diesen Festtag nicht an dir vorüber ziehen, ohne daß du gesegnete Rückschau hältst auf das viele Gute, das dir in deiner neuen Heimat in Kirche und Schule und an materiellen Gütern durch deine beschwerliche Arbeit unter Gottes reichem Segen geworden ist. Wieviel haben wir doch auch unserm Dr. Blumenau zu danken, daß er den protestantischen Einwanderern geschlossene Ländereien gab, auf denen sie sich in jeder Hinsicht ohne fremdrässische Einflüsse und Behinderung einrichten konnten. Das ist auch eine nicht hoch genug einzuschätzende Fügung und Gnade Gottes, wofür wir ihm nicht genug danken können. Auch dürfen wir bei Aufzählung der vielen Segnungen, die Euch im Laufe der vielen Jahre geworden sind, die Fürsorge Eurer Heimatkirche nicht vergessen. Unsere Gemeinden sind kein Spielball einzelner Führer, sondern Glieder der deutschen Landeskirche, in der Ihr alle Heimatrecht habt. Der Ruf: Schließ dich ans Ganze an!, hat bei Euch nicht nur Gehör, sondern auch die Tat folgen lassen. Und wieviel Segen ist und bringt fortwährend der Zusammenschluß unserer evangelischen Gemeinden zum Gemeindeverband. In ähnlicher Weise ist auch heute unsere deutsche Schule daran. Bei ihr ist der Zusammenschluß fast noch nötiger und segensreicher. Immer wieder erfreut uns auch die Frauenhilfe in Ihren Gemeinden. Ihre segensreiche Tätigkeit an Kranken, Leidenden und gefährdeten Kindern ist für unsere Auslandsgemeinden von besonderer Tragweite und segensreicher Wirkung. Auch in kirchlicher und christlicher Beziehung sind ihre Mitglieder von unberechenbarem und großem Segen.

Indem ich Ihnen in wenigen Worten habe wieder vorführen wollen, welche guten Fortschritte Ihre Gemeinde im Laufe der Jahre auch im inneren Aufbau gemacht hat, rufe ich Ihnen allen zu: „Fahre fort, Zion, fahre fort, laß dich ja nicht laufen werden.“

Es gibt der Arbeit noch viel. Zum Ruhen auf geistigem und kirchlichem Gebiet ist noch keine Zeit. Auch dort wird der Kampf um das reine ungefälschte Evangelium geführt werden müssen. Dazu sind die tüchtigsten Männer gerade gut genug. Wir dürfen die Sache nicht allein unseren Geistlichen und Vorständen überlassen, sondern mit ihnen müssen wir kämpfen, bis der Herr seiner Sache den Sieg gibt. Und diesen gibt Er denen, die recht kämpfen für ihn und sein Wort.

Im Ganzen wollen wir am Jubiläumstage von neuem bekennen und rühmen: der Herr hat alles wohl gemacht: gebt unserm Gott die Ehre! Das andere Wort fügen wir hinzu: Groß sind die Werke des Herrn! Wer ihrer achtet, der hat eitel Freude daran!

Der ganzen Festgemeinde, ihren Geistlichen und den tätigen Vorstandsniedlern senden herzliche Grüße

Pastor H. Runte und Frau."

Alte Blätter erzählen . . .

(Aus der Chronik der alten Koloniepfarrei Sta. Isabel.)

... Jahre kamen, Jahre gingen. Das Vergangene blieb verhüllt. Vor einigen Monaten wurde nun in einem Kolonistenhause unter verschiedenen in einer Truhe sicher verwahrten alten Familienpapieren ein verblichenes, schadhaft gewordenes gedrucktes Heftchen gefunden, das ein lebendiges Bild aus der schwierigen Anfangszeit der alten Pfarrgemeinde Sta. Isabel vermittelte und dazu Daten denkwürdiger Begebenheiten aus dem ersten Jahrzehnt der Pfarre aufweist, worüber selbst die alten Kirchenbücher schweigen. Es handelt sich bei diesem aufgefundenen Heftchen um einen alten Jahresbericht über die „Erziehungsanstalt Sta. Isabel“ aus dem Jahre 1873, der von dem damaligen Pfarrer und Vorsteher der Anstalt, Christian Tischhäuser, nach seiner Rückkehr nach Deutschland herausgegeben wurde. Dieser Bericht lüftet den Schleier, über so manche beachtenswerte und erinnerungswürdige Begebenheiten aus der Vergangenheit der alten Koloniepfarre, die zu wissen der lebenden Generation nützlich und fördernd sein wird. Die alten Blätter erzählen:

Im Jahre 1861, ca. 16 Jahre nach der Ansiedlung der ersten deutsch-evangelischen Einwanderer in der Kolonie Sta. Isabel, wurde von der Basler Missionsgesellschaft, die von dem damaligen schweizerischen Gesandten in Brasilien, von Tschudi, auf die kirchliche Not in der Kolonie aufmerksam gemacht worden war, der erste Geistliche nach Sta. Isabel berufen. Dieser erste Geistliche war Pastor Carl Wagner. Als er nach Sta. Isabel kam, fand er bereits „am Bugerbach“ eine Kapelle vor, die ein Jahr früher (1860) von dem „protestantischen“ Teil der Koloniebevölkerung, ohne einen Geistlichen zu haben, aus eigenen Mitteln gebaut worden war. „Die Zahl der zum Kapellenbau beitragenden Familienväter“ hatte 25 betragen, von denen die meisten arm waren. Zu der Gemeinde Sta. Isabel kam Ende 1861 die am 5. Juni 1860 gegründete Kolonie Theresopolis als „Filial“. Das Jahr 1862 kam. Noch fehlte ein Pfarrhaus in Sta. Isabel. Fast dreiviertel Jahr lang mußte der erste Geistliche in einem „notdürftigen Provisorium“ wohnen. Um die Mitte deselben Jahres (1862) konnte dann Pastor Wagner mit Hilfe der Gemeinde ein massives, einfaches Pfarrhaus bauen, wozu die Gemeinde 400 Milreis = 1200 schw. Fr. bares Geld gab. Eine der größten Nöte, die sich im kirchlichen Leben besonders nachteilig auswirkten, war ein vollständiger Schulmangel in der Kolonie. Bis dahin waren fast ohne Ausnahmen alle heranwachsenden Kinder ohne Schule und religiöse Unterweisung geblieben. Um diese Not abzustellen, baute Pastor Wagner 1863 an das Pfarrhaus und „ganz mit diesem verbunden ein mehr als einfaches Anstaltshaus“. Der Zweck der Anstalt sollte „die Erziehung und Unterrichtung aller evangelischen Kolonistenkinder der Gemeinde sein, welsch letztere sich über einen Flächenraum von 8—10 Stunden im Quadrat erstreckte.“ Der Bau des Anstaltshauses wurde erst 1864 fertig gestellt. Noch konnte es nicht eröffnet werden, weil das zur Durchführung einer Anstaltswirtschaft unbedingt notwendige Land fehlte. Da gab Pastor Wagner, der mit dem Bau der Anstalt ein äußerst wichtiges Erziehungswerk begonnen hatte, plötzlich seine Tätigkeit in Sta. Isabel auf, weil er zum Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rio de Janeiro berufen wurde. Zu seinem Nachfolger bestimmte das Missionskomitee in Basel Pastor Christian Tischhauser, der Weihnachten 1864 mit seiner Gattin in Sta. Isabel eintraf.

Pastor Tischhauser entfaltete in den 8 1/4 Jahren seines Hierseins eine überaus gesegnete Tätigkeit. Zunächst erwarb er für die Anstalt das zur Wirtschaftsführung notwendige Land, auf dem die Anstaltszöglinge einen Teil ihrer Verpflegungskosten selbst verdienen sollten. Es war ein 24 Morgen großes schönes Gelände, daß er für 800 Milreis ankaufte. Freunde des Anstaltswerkes in Deutschland und in der Schweiz schickten regelmäßig Beiträge und Kollektien, von denen das Unternehmen in erster Linie getragen wurde. Zu den Freunden und Gönnern der Anstalt gehörten z. B. im Jahre 1872 der Württembergische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung in Stuttgart, die Missionsgesellschaft in Basel, die Redaktion des Christl. Volksboten in Basel, der Missionar Knecht aus Aarau, Pastor Bonwetsch in Norca (Rusland), Frau Geheimrat Reuther in Naumburg a. S. und andere.

Am 1. Februar 1865 konnte die Anstalt mit 20 Kindern eröffnet werden. Es zeigte sich, daß die Anstalt einem wahren Bedürfnis entsprach. Bald waren aus den 20 Zöglingen 40 geworden. Die Folge davon war, daß schon nach zwei Jahren (1867—68) die Anstalt umgebaut und erweitert werden mußte. Ein „Oekonomiehaus“ mit einem Schlafsaal für die Knaben und ein neuer Stall für das Anstaltsvieh wurden gebaut. Notwendig wurde auch ein nochmaliger Landankauf von 48 Morgen, der für 1400 Milreis getätigkt wurde.

Pastor Tischhauser leistete nicht nur auf dem Gebiete der Erziehung und Schule unter „primitiven schwierigsten“ Verhältnissen geradezu Vorbildliches, sondern er war auch ein göttbegnadeter Prediger und Seelsorger. Seine gedruckten Predigten zeugen von großer Gedankentiefe und auch von schlichter Gewandtheit der Rede, die das zu treffen wußten, was der einfachen Kolonistenseele verständlich war. Im Jahre 1868 durfte er berichten, daß durch Gottes Hilfe „viele Konfirmanden und mehrere Gemeindeglieder“ erweckt wurden.

Nicht selten befand sich Pastor Tischhauser infolge seines keineswegs sicher gestellten Einkommens in persönlicher Notlage. Erst 1869, als er schon mehrere Jahre in Sta. Isabel war, konnte er berichten, „die Gemeinde Sta. Isabel bezahlt mir jetzt

freiwillig über 400 Milreis und Theresopolis über 200 als Gehalt“. Vorübergehend wurde ihm auch der Zuschuß von der brasilianischen Regierung nicht bezahlt, weshalb wohl die beiden Gemeinden freiwillig die obigen Summen aufgebracht haben. 1870 wurden diese Schwierigkeiten behoben, als der Synodalpräses Pastor Wagner und Herr Konsul Haupt in Rio de Janeiro es dahin brachten, daß er wieder von der Regierung Pfarrgehalt bekam.

Die stark angewachsene Zahl der Anstaltszöglinge machte es jetzt erforderlich, daß ein tüchtiger Lehrer an der Anstaltschule angestellt werden mußte. Bisher hatten die „Pfarrersleute“ auch den Schulunterricht erteilt. Pastor Tischhauser bewerkstelligte es daß im Juli 1870 aus dem Basler Missionshause Bruder Christian Bluhm in die Anstalt als Lehrer eintreten konnte. Da nun mehr die Schule „unter Leitung des fleißigen und fürs Schulfach befähigten Bruders Bluhm“ stand, konnte sich der Pfarrer mit ganzer Kraft für den Ausbau seiner Filialgemeinde Theresopolis einsetzen. Zunächst gründete er in Michelbach, einem Tal der Gemeinde Theresopolis, eine Schule, für die er im April 1871 den Bruderhausmann aus dem Basler Missionshause als Lehrer vermittelte. Die Schule diente auch gleichzeitig als Gottesdienstraum, so daß jetzt die Pfarrgemeinde Sta. Isabel außer dem Pfarrsitzort drei Predigtplätze hatte. Sodann ließ er in Theresopolis mit dem Bau der neuen „Zionskirche“ 1870 beginnen, die aber erst am 28. April 1872 eingeweiht werden konnte. Darüber schrieb er in einem Bericht, den er der Gemeinde am Tage der Einweihung vorlas:

„Als der Schreiber dies, derzeit evangel. Geistlicher der beiden Gemeinden Theresopolis und Isabella, auf dem hiesigen Stadtplatz von Europa ankam und den 25. Dez. 1864 seine Antrittsrede hielt, fand er ein aus Luffsteinen erbautes, leicht und unsolide aufgeführtes Gotteshaus vor, das eben nur bestimmt sein konnte, dem ersten schreienen Bedürfnis nach einem gottesdienstlichen Lokal abzuhelfen und so auf einen Zeitraum von etlichen Jahren ein Provisorium darzubieten. Die Gemeinde war auch unter dem Ringen der schweren und alle Kräfte in Anspruch nehmenden Anfänge der eigenen Existenz und der Gründung eines eigenen Herdes wohl damit zufrieden. Nachdem sie zuvor schon zwei Jahre mit Herrn Pastor C. Wagner 1862 und 1863 und nun abermals fünf Jahre mit ihrem jetzigen Geistlichen in jenem provisorischen Gotteshaus Gottesdienst getan, erwachte, durch den rasch zunehmenden Verfall des Lokals veranlaßt, immer mehr das Bedürfnis nach einem besseren und würdigeren Gebäude, eben nach einer Kirche... Wer sollte den Bau bezahlen? Etwa die immer noch arme Gemeinde, die, wenn man diejenigen Protestanten, die keine Kirche mehr nötig zu haben offen aussprachen, abrechnete, noch auf eine kleine Schar der Kirche und ihrem Glauben Treugebliebener zusammenschmolz, sollten diese im Stande sein, eine neue Kirche zu bauen? Die Frage war eine bange, und als während eines Gottesdienstes der Fußboden krachte und der Regen durch's morsche Dach drang, auch wahrlich eine dringende geworden... Aber durch alles, Freud und Leid hindurch hat uns Gott gnädiglich zum Ziele geholfen und des freuen wir uns. Die evangel. Zionskirche in Theresopolis steht vollendet da und schaut als ein Zeichen Gottes hinein in eure verschiedenen Täler.“

Seine Tätigkeit war in der Urwaldgemeinde eine gesegnete Kampfzeit. Dann kam das Jahr, daß die Gemeinde von ihrem ihnen über die Maßen so wert gewesenen Seelsorger und Pfarrer verlassen wurde. „Nach viel Herzensbewegung und innerer Not“ und auch infolge ihres zerrütteten Gesundheitszustandes, der die überreichliche Arbeitsleistung der vielen Jahre mit sich bringen mußte, saßten die „Pfarrersleute“ den Entschluß, in die Heimat zurückzukehren und dort Kräftigung und Stärkung zu suchen. Als die Gemeinde den Entschluß erfuhr, war „das Bedauern allgemein, und manche unzweideutige Beweise von Liebe und Anhänglichkeit taten sich kund.“ Am 31. Januar 1873 traf bereits der Nachfolger mit Gattin, Pastor Distegen Flury, aus dem Basler Missionshause ein. Pastor Tischhauser konnte seinen Nachfolger noch in die Arbeit einführen und ihm die Anstalt samt Inventar schuldenfrei übergeben. Dann rüstete er mit seiner Familie zur Heimreise, die er am 12. März 1873 mit nicht leichtem Herzen antrat. In ergreifender Weise erzählte der Heimkehrende von der Stunde des Abschieds und seinem letzten Ritt aus der einsamen Urwaldwelt.

Am 12. März verreisten wir. Im Hof vor der Anstalt stand eine Menge Kolonisten mit ihren Reittieren; sie wollten uns noch das Geleit geben. Nachdem Br. Flury noch mit uns gebetet und uns dem Schutze des allmächtigen Gottes empfohlen hatte, sprach er den Segen über uns. So schieden wir von der Stätte, die uns durch unzählige Segnungen, Nöten und hilflosen in Zeit von über 8 Jahren so teuer geworden war. Unser Herz und Leben hatte sich zu tief in diesen Wirkungskreis hineingelebt, als daß unser Abschied ein leichter hätte sein können. Ein lieber Bruder, der uns begleitete, bemerkte, es sei doch auch eine Gnade, daß wir kein Grab zurückgelassen hätten. Aber ein Schärlein selbstsam bewegter Kinder, fünf an der Zahl, die uns der treue Herr hier in diesem Hause hatte geboren werden lassen, umstanden uns und harrte, bis da und dort ein kräftiger Mann eines um's andere auf den Sattel vor sich her auf's Reittier in den Arm nahm...

Nach einem etwa 9stündigen Ritt kamen wir bei einem befreundeten Schmied, der mich seit Jahren immer freundlich logiert hatte, an und übernachteten dort unter der treuen Pflege der lieben Leute (in Palhoça). Der Herr lohne ihnen diese Liebe! Des folgenden Tages gelangten wir nach Desterro (Florianópolis), von wo wir über Rio de Janeiro die Seereise antraten...

Ueber die weitere Entwicklung der alten Koloniepfarre Sta. Isabel soll ein andermal die Feder schreiben.

Sta. Isabel.

hermann Stoer.

Das Opfer.

Bon Kurt Felscher.

(Fortsetzung und Schluß.)

Inhalt des bisher erschienenen Teils der Erzählung: Dem Amtsrat Tröger starb ein Sohn gleich nach der Geburt. Der schwer herztranken Mutter wagte er nichts von dem Tode des Kindes zu sagen. Er nahm den gleichzeitig geborenen Sohn eines Holzfällers als Kind an, und die Mutter erfuhr nie, daß ihr vermeintlicher Sohn, Helmut Tröger, nicht ihr eigenes Kind sei. Mit einer später geborenen Tochter verbindet Helmut mehr als Freundschaft und Geschwisterliebe, und immer wieder muß er sich drängend daran erinnern, daß sie seine Schwester ist.

Beide Kinder spielen besonders gerne im Hause der Beate Krüger, der Frau des Holzfällers und Mutter des Helmut, ohne daß jene das Geheimnis verrät und diese etwas von den Beziehungen Helmut zu der Beate Krüger wissen. Zumal Helmut verbringt manche Stunde, auch als er erwachsen ist, in dem Hause der Beate Krüger. Eben ist er von einer Reise zurückgekehrt und an ihr Lager gezürt, weil er gehört hat, daß sie krank sei. Sie ist schwer krank, kann sich kaum verständlich machen, bittet ihn, ihr das Gesangbuch ihr in die Hand zu geben.

„Soll ich dir etwas daraus vorlesen?“ fragte er. Fast unmerklich schüttelte sie mit dem Kopfe. „Hinten“, murmelte sie kaum vernehmbar. Sie sank zurück; sorgsam bettete er ihren Kopf in die Kissen. Ihre Augen schlossen sich wieder; sie schien zu schlummern.

Helmut Tröger saß wieder auf dem Stuhl zu Füßen des Bettes und sann und sann. Was mochte sie gemeint haben? Sie wollte ihn offenbar auf etwas aufmerksam machen. Ein heißes, drängendes Gefühl stieg in ihm empor; mit einem Male empfand er, wie lieb er diese Frau gehabt habe; mehr als seine Mutter. „Hinten“, tönte es ihm im Ohr. Ob sie das Gesangbuch meinte? Dass da etwas hinten stehe? Er nahm das Buch vom Tisch, und blätterte in den Seiten. Da merkte er, daß die Kranke unter halbgeschlossenen Lidern sein Tun verfolgte. Als er das Buch nahm, hob sie ein wenig die Hand und nickte schwach mit dem Kopfe. Da wußte er, daß er auf dem rechten Wege war. Er sollte ihr wohl vorlesen, was hinten im Buche stand. Eins der Sterbegebeten vielleicht.

Da kam er zu den Seiten, deren vergilbtes Papier mit Beate Krügers Schrift bedeckt waren. Und er las — und las sein Schicksal! Was war das? Träumte er? Er fuhr sich mit der Hand über die feuchte Stirn. Er — Beate Krügers Sohn! Geopfert hatte sie sich für ihn, daß er es gut haben sollte auf der Welt. Geopfert auch für die, die schon seit Jahren auf dem Bergfriedhof schlummerten, für seine — nein, für Hannas Mutter. Hanna nicht seine Schwester? Seine Liebe keine Sünde, keine Unnatur? Aufzubellen hätte er mögen. Nein, noch nicht. Dort lag ja seine Mutter, seine heldenstarke, mit dem Tode ringende Mutter. Nun wußte er, warum es ihm immer so zu ihr gezogen hatte, warum die Mauer zwischen ihm und der anderen gestanden hatte. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Auf einmal war er sehend geworden.

Da fiel sein Blick auf die, die sich für ihn geopfert hatte. Sprechen konnte sie nicht mehr von dem, was ihr Herz erfüllte. Aber an dem Aufleuchten, das sich aus diesen brechenden Augen rang, merkte er, daß sie alles verstand, was in ihm vorging. Da legte er das Buch auf den Tisch zurück, sank vor dem Bett in die Knie und stammelte: „Mutter — meine Mutter!“ und wehrte den Tränen nicht, die auf ihre wellen Hände niederrannen.

Weit wurden die Augen der Leidenden. Noch einmal lehrte das Leuchten zurück, das oft aus ihren Augen gesprochen hatte, stumm und entsagend, wenn sie ihr Kind bei sich gehabt hatte und schweigen mußte, und plötzlich sagte sie mit leiser, aber klarer Stimme: „Mein Sohn — mein lieber Sohn!“

Minuten verrannen. Noch immer kniete Hellmut Tröger am Bett seiner Mutter und blickte ihr ins Auge. Da stieg ein Seufzer aus ihrer Brust — ein leises Zucken der Hände, der Blick ihres Auges wurde starr — Beate Krügers müdes Herz stand still. Mit leiser Hand drückte der Sohn der Mutter die Augen zu.

Hellmut Tröger erhob sich. Wie träumend blickte er sich im Zimmer um. Dann richtete er sich straff empor. Bei allem Schmerz, der sein Herz erfüllte, wenn er des Heldenmutes seiner Mutter gedachte, war's ihm doch, als umflute ihn helles Licht. Und in diesem Licht stand eine hohe liebliche Mädchengestalt und lächelte ihm zu.

„Hanna“, flüsterte er in stillem Glück, „nun darf ich zu dir — es sind der Opfer genug.“

Eingegangene Bücher und Schriften.

Kalender für die Deutschen in Brasilien auf das Jahr 1935, 54. Jahrgang, Verlag Roiermund, S. Leopoldo, Preis 18800.

Der Roiermund-Kalender hat einen guten Namen bis nach Espírito Santo und Pernambuco hinauf. Auch dieser Jahrgang dürfte wieder alle Ansprüche zufrieden stellen. Eine Reihe der bekanntesten Schriftsteller ist mit wertvollen Beiträgen vertreten. Wir nennen nur die Namen: Wolfgang Ammon, Karl Schüler, Helmut Culmann, Werner Burkhardt. Reicher Bildschmuck belebt den Stoff. — Einer weiteren Empfehlung des bestens bekannten Kalenders wird es kaum bedürfen.

Kirchennachrichten.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| 6. Jan., vorm. 9 Uhr, Neubrücken; | dremen; nachm. 4 Uhr, Unter- |
| abends 4 Uhr, Sandbach. | Raphael. |
| 13. Jan., vorm. 10 Uhr, Sellin; | 17. Febr., vorm. 10 Uhr, Sellin; |
| abends 8 Uhr, Hammonia. | abends 8 Uhr, Hammonia. |
| 16. Jan., abends 8 Uhr, Ham- | 24. Febr., vorm. 10 Uhr, Ober- |
| monia: Bibelstunde im Pfarr- | Raphael; nachm. 4 Uhr, Neu- |
| haus. | berlin. |
| 20. Jan., vorm. 10 Uhr, Neubre- | 3. März, vorm. 10 Uhr, Ham- |
| cken; nachm. 3 Uhr, Scharbach. | monia. |
| 27. Jan., vorm. 10 Uhr, Ober- | Die Gottesdienste beginnen vorm. |
| Raphael. | 10 Uhr, Bibelstunde abends 8 Uhr. |
| 10. Febr., vorm. 10 Uhr, Neu- | Brid. Pfarrer. |

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

- | | |
|---------------------------------------|-------------------------------------|
| 6. Januar 9 Uhr vorm. Gottesd. in | 8 Februar 9 Uhr vorm. in Eisenbach; |
| Neu-Königberg; 4 Uhr nachm. in | 4 Uhr nachm. in Böda. |
| Nova-Helvettia. | 10 Februar 9 Uhr vorm. in Dräa: |
| 18 Januar 9 Uhr vorm. in Dona- | 4 Uhr nachm. in Canellabach. |
| Emma; 4 Uhr nachm. in Neuhoßnung, | 17. Februar 9 Uhr vorm. Kirchensel- |
| 20. Januar 9 Uhr vorm. in Kräuel- | gottesdienst in Neubreslau. |
| Marecco; 4 Uhr nachm. in Am Posto | In allen Sprachgemeinden fin- |
| 27. Januar 9 Uhr vorm. in Neubreslau; | den eine Stund. vor Beginn der |
| nachm. in Urú | Gottesdienste Kindergottesd. statt. |

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

- | | |
|---------------------------------|---|
| 6. Jan.: Cobras. | 6. Januar in Tigrebach |
| 13. Jan.: Mosquito. | 12. Januar in Bomboas. |
| 20. Jan.: Kirchweihfest in Süd- | 20. Januar Kirchfest in Südarm. |
| arm. | 27. Januar in Trombudo-Alto. |
| 27. Jan.: Tano u. Wölfersbach. | 3 Februar in Tromb. Km. 15 (Concordia). |
| 3. Februar: Matador. | Jeden Sonntag in Trombudo-Central |
| 10. Februar: Lontras. | um 8 Uhr vorm. Kindergottesdienst. |
| 17. Februar: Lauterbach. | Ab 10 Januar jeden Donnerstag 1/2 Uhr |
| 24. Februar: Cobras. | abends in Trombudo-Central Bi- |

Gottesdienstbeginn 9 Uhr.
Kindergottesdienst jeden Sonn-

tag in Südarm und Tano; jeden

Mittwoch, 1/2 Uhr, in Südarm

Bibelstunde.

Pfarrer Grau.

Pfarrer Grau.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

„N. M. Monte Sarmiento“	am 4. Januar
„N. M. Monte Olivia“	am 18. Januar
„N. M. Monte Pascoal“	am 2. Februar
„General Artigas“	am 17. Februar
„N. M. Monte Sarmiento“	am 15. März
„N. M. Monte Olivia“	am 29. März
„General Artigas“	am 28. April
„N. M. Monte Pascoal“	am 3. Mai
„N. M. Monte Olivia“	am 7. Juni

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

„N. M. Monte Olivia“	am 5. Februar
„General Artigas“	am 5. März
„N. M. Monte Pascoal“	am 10. März
„N. M. Monte Sarmiento“	am 1. April
„N. M. Monte Olivia“	am 15. April
„General Artigas“	am 14. Mai
„N. M. Monte Pascoal“	am 20. Mai

Von Santos nach Hamburg:

„Madrid“	am 8. Januar
„Cap Norte“	am 15. Januar
„N. M. Monte Sarmiento“	am 21. Januar
„N. M. General San Martin“	am 29. Januar
„Antonio Delfino“	am 12. Februar
„Cap Arcona“	am 15. Februar
„N. M. General Osorio“	am 25. Februar
„La Coruña“	am 13. März
„Madrid“	am 20. März
„Cap Norte“	am 26. März
„Cap Arcona“	am 29. März
„N. M. General San Martin“	am 9. April
„Antonio Delfino“	am 23. April
„N. M. General Osorio“	am 30. April
„Vigo“	am 8. Mai
„Cap Arcona“	am 7. Mai
„Madrid“	am 28. Mai
„Cap Norte“	am 4. Juni
„La Coruña“	am 12. Juni
„Cap Arcona“	am 14. Juni
„N. M. General San Martin“	am 19. Juni

Die Monte-Schiffe sind neu Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fleischendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen entsprechenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Frühstücksalons usw.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malbursi & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., São Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Deutsch-Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. P. Roelle. — Caixa Postal, 65.

Evang. Frauenchule Blumenau — Santa Catharina

Kindergärtnerinnen-Seminar

Haushaltungsschule

Heim für Schulumädchen

Beginn des neuen Schuljahres für die Haushaltungsschule, 20. Februar 1935 für das Kindergärtnerinnen-Seminar am 1. März 1935. Anmeldungen möglichst bald erbeten. — Nähere Auskunft und Prospekte durch Frau Elisabeth Koehler, Blumenau, Caixa 31.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Vom 1. Januar 1935 ab wird dem „Christenboten“ ein Blatt für die evangelische Frauenwelt Santa Catharinas und Paranás beigelegt werden. Das Blatt wird in einem Umfang von 2—4 Seiten erscheinen. Es ist der Arbeit der Frauenhilfen im Kreise der Gemeinden des Ev. Gemeindeverbandes gewidmet und wird versuchen, den Zusammen schluss der Frauenhilfen zu fördern, die Arbeit der einzelnen Frauenhilfen zu verinnerlichen, und die einzelnen zu immer neuer tätiger Mitarbeit aufzurufen. Zur Mitarbeit werden die Kreise der Frauenhilfen aufgerufen. — Es ist zu hoffen, daß der Christenbote mit seinem verstärkten Umfang sich neue Freunde gewinnen wird.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen u. Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Für baldigste Einsendung des Lesegeldes für 1934 würde ich dankbar sein. Von den Einzelbeziehern sind noch keine Zahlungen eingegangen. Im Februar müßte mit dem Versand von Rechnungen begonnen werden und der Bezugspreis um die Kosten für diese Mahnung erhöht werden.

Abbestellungen des Christenboten für das Jahr 1935 bitte ich bis Ende Januar an die Verteiler mitzuteilen, damit die Höhe der Auflage danach eingerichtet werden kann.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Preis-Tabelle

für Anzeigen im Christenboten.

Es werden berechnet:

Bei 3maligem Erscheinen 10%; bei 6maligem Erscheinen 15%; bei Jahresanzeigen 25% Ermäßigung.

1/1 Seite	70\$000
1/2 Seite	40\$000
1/4 Seite	20\$000
1/8 Seite	12\$000
Kleine Anzeigen	7\$500

Um Rückfragen zu vermeiden, bitten wir dem Aufträge ein Muster beizufügen. Bei besonderer Ausstattung wolle man alles zur Verfügung stellen. Bei Anzeigen ohne Raumangabe läßt sich der genaue Preis erst nach der Drucklegung berechnen.

In einigen Fällen richte man die Aufträge direkt an Herrn Koehler, wo sie für die Nummer des nächsten Monats spätestens bis zum 18. des vorhergehenden Monats vorliegen müssen. Sonst empfiehlt es sich, die Anzeigen an die Schriftleitung einzutragen.

Die Schriftleitung.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis. Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenanträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.